

Roman

Lola Randl

Angsttier



Lola Randl

Angsttier

Roman

Unverkäufliches Leseexemplar
Erscheinungstermin 17. Februar 2022

Bitte beachten Sie die Rezensionssperrfrist bis zum ET.

Kontakt:

presse@matthes-seitz-berlin.de
vertrieb@matthes-seitz-berlin.de



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Kapitel I

Kapitel II

Kapitel III

Kapitel IV

Kapitel V

*Da wurde seine Reue so groß,
dass ihm Zorn und Tobsucht ins Hirn schoss.
Er vergaß Anstand und Erziehung,
zerrte sein Gewand vom Leib, bis er völlig entblößt war.
So lief er über das Gefilde nackt in die Wildnis.*

Iwein von Hartmann von Aue

I

Wenn man Eiszeit sagt, meint man meistens eigentlich Kaltzeit und wenn man ehrlich ist, weiß kein Mensch, wann und wie Kaltzeiten entstehen.

Zuerst wurden die Sommer nur ein bisschen kühler, aber hundert Jahre später waren sie dann schon richtig kalt und bald froren nicht nur die Seen, sondern auch die Flüsse zu und tauten nicht wieder auf. Mit jedem Niederschlag, der meist als Schnee fiel, wurde die Schicht ein bisschen dicker, und weiter oben im Norden waren manche Eisplatten schon kilometerdick.

Die Straße ging jetzt schon eine gefühlte Ewigkeit immer geradeaus durch einen Kiefernwald. Nicht einmal eine Gelegenheit irgendwohin abzubiegen gab es, und so fuhren sie immer weiter und Jakob redete ohne Unterlass.

»Alles ist flüssig«, sagte er und machte eine kleine Kunstpause, um seiner Behauptung die richtige Wirkung zu verleihen. »Also natürlich ist nicht alles flüssig, aber die Gletscher schon.« Er beschrieb, wie sich die mächtigen Eisschilde nach Eurasien hineinschoben, wie sie durch die Gebirge flossen, sich in die Ebenen und in die Meere ergossen und alles unter sich begruben, was sich ihnen in den Weg stellte. Bäume, Sträucher, die Hütten der Ureinwohner, einfach alles wurde zermahlen. Nur die großen Steine widersetzten sich ihrem Untergang und schliffen sich zu runden Kugeln ab.

Friedel hatte schon Schwierigkeiten, sich das vorzustellen. »Wie kann etwas Flüssiges so stark sein?«, fragte sie und machte Jakob damit glücklich.

Eigentlich war es ganz erholsam, dass es mal nichts zu sehen gab, keine Häuser, über die man sich begeistern konnte, keine Grundstücke oder verlassene Höfe. Sonst schauten sie immer nach rechts und nach links, fuhren langsamer oder sogar nochmal zurück. Sie liebten es so übers Land zu fahren und zu fantasieren, wo man leben könnte, aber auf die Dauer war es auch ein bisschen anstrengend.

Als sie schon gar nicht mehr daran dachten, machte die Straße eine Kurve, ging bergab und nach einer weiteren Kurve, als es wieder bergauf ging, lichtete sich der Wald und der Blick auf eine weite, hügelige Landschaft tat sich auf. Vielleicht lag es an dem endlos monotonen Waldstück, aber dieser Anblick schien Jakob das Zauberhafteste, was er seit Langem gesehen hatte. Die Landstraße war größtenteils mit Kopfsteinpflaster belegt und rechts und links von uralten Bäumen gesäumt. Die Felder ringsum wurden immer wieder von Baumgruppen und Büschen unterbrochen und an den Wegrändern lagen Ansammlungen von großen Steinen. Dieses Szenarium kam ihnen im ersten Moment ganz unwirklich vor, ganz anders als die gewohnte Kulturlandschaft mit ihren rechteckigen Flurstücken, und Jakob dachte wieder an die Eiszeit, oder vielmehr Kaltzeit, deren letzte Ausläufer diese Gegend geformt hatten.

Das erste Dorf, in das sie dann kamen, schien ein ganz normales Straßendorf zu sein und fast wären sie einfach nur durchgefahren, aber dann entdeckte Jakob eine kleine Kirche, die komplett aus den Steinen gebaut war, die hier überall herumlagen. Während Jakob das alte Gemäuer inspizierte, wollte Friedel sich den Dorfladen ansehen. Auf der Infotafel an der Kirche war vom Abdruck einer Tatze

die Rede, die in einem der Steine über dem Eingang zu finden sein sollte. Weil die Tatze nur drei Zehen hatte, war den Menschen klar, dass es sich um einen Abdruck des Teufels handelte, der die Kirche zum Einsturz hatte bringen wollen. Weil aber die Gläubigen in der Kirche inbrünstig gebetet hätten, musste der Teufel schließlich aufgeben. Jakob war ein paar Schritte zurückgegangen, um den Abdruck zu suchen, aber noch bevor er ihn finden konnte, winkte Friedel ihn zu sich rüber.

Liebe Mutter,

Du wirst es nicht glauben: Wir ziehen aufs Land! Ja, Du hast ganz richtig gehört. Unsere Tage in der Stadt sind gezählt, und warum auch nicht. Ich kann ja schreiben, wo ich will, und Friedel macht jetzt auch immer mehr Homeoffice und muss nur noch ganz ab und zu in der Agentur sein. Schon die Ausflüge am Wochenende sind ganz wunderbar und die Zeit zusammen ist ein schöner Vorgeschmack darauf, wie es einmal sein wird, wenn wir erst das Richtige gefunden haben. Vielleicht trete ich sogar in die freiwillige Feuerwehr ein, oder in den Angelverein. Da wunderst Du Dich über Deinen Jungen, dass ich mal so etwas mache, stimmt's?

Dein Jakob

Auf den Immobilienportalen waren die Preise für Häuser, die nicht allzu weit von der Stadt entfernt waren, bereits ins Astronomische gestiegen. Ihre einzige Chance, noch etwas Erschwingliches zu finden, war herumzufahren, sich durchzufragen und darauf zu hoffen, irgendwann auf ein Haus zu stoßen, das noch ganz frisch zu verkaufen oder aus irgendwelchen anderen Gründen noch unentdeckt geblieben war. Die Leute hier auf dem Land waren allerdings von Natur aus eher redefaul, um nicht zu sagen abweisend. Es war also unerlässlich, die Initiative zu ergreifen, und jetzt kam ihnen zugute, was Jakob in der Stadt manchmal ein bisschen auf die Nerven ging: Friedels offene und zugewandte Art.

Der Laden war in einem flachen Anbau aus den sechziger oder siebziger Jahren untergebracht, der sich an ein unscheinbares Arbeiterhaus mit grau-braunem Putz lehnte. Als Jakob dazukam, erzählte der Ladenbesitzer gerade etwas über eine Softeismaschine, die sich nicht mehr lohne, sodass er jetzt immer eine ganze Ladung in Plastikschräbchen rauslasse und in den Tiefkühler stecke. Während sie auf dem steinhart gefrorenen Maracuja-Softeis herumkratzten, erzählte der Mann weiter, dass er die Woche über mit einer Kernbohrfirma in der Stadt arbeite. Jakob wusste wirklich nicht, warum Friedel ihn herübergewunken hatte, sie schien aber ganz in ihrem Element zu sein und kitzelte aus dem Dorfladenbesitzer noch heraus, dass er um halb fünf Uhr früh mit drei anderen zusammen losfuhr, um dann ab sieben auf einer Großbaustelle Löcher in Beton und Steinmauern zu schneiden. Jakob musste sie erst mit einem kritischen Blick fixieren, um ihr ihre Mission wieder ins Gedächtnis zu rufen. Als sie dann noch erfahren hatten, dass der Mann

hauptsächlich Schnaps an die Säufer verkaufte, die keine Fahrerlaubnis mehr hatten, hakte Friedel endlich nach, was denn das für ein Haus sei, von dem er anfangs gesprochen hatte, und ob sie da vielleicht mal hinfahren könnten. Der Mann stockte und schien zu überlegen, dann ruderte er zurück. Es sei doch ganz schön runtergekommen und auch ziemlich abgelegen, mit nur einem anderen Haus gegenüber. Die meisten würden dort nicht wohnen wollen. »Aber warum denn?«, tat Friedel unbesorgt und versicherte, dass sie sowieso viel selbst machen wollten und die Ruhe dringend benötigten. Der Mann zuckte nur mit den Achseln. »Von mir haben Sie das aber nicht«, sagte er und beschrieb ihnen den Weg.

Sie mussten noch ein Dorf weiter fahren, dann einen abschüssigen Hohlweg hinunter, der mit Betonplatten belegt war, und weiter bis zu den beiden letzten Häusern, bevor der Weg in den Wald abbog. Sie parkten mit etwas Abstand und spazierten dann ganz unauffällig am Haus vorbei, quer über eine Wiese, eine Anhöhe hinauf. Wenn man sie so sähe, wäre natürlich völlig klar, was sie vorhatten, dachte Jakob.

Sie kamen auf eine Lichtung und setzten sich jeder auf einen Baumstumpf. Von hier aus konnten sie das ganze Dorf überblicken. Es bestand aus ungefähr zwei Dutzend Häusern, drumherum erstreckten sich die Felder. Es war ein sonnenklarer warmer Frühlingstag und am Horizont konnte man auch noch die nächste Ansammlung von Häusern, das nächste Dorf erkennen. Jakob atmete tief ein und hielt die Luft an. Wie würden sie am besten vorgehen? Sollten sie sich gleich offenbaren oder erst irgendwann im Laufe des Gesprächs auf das Haus zu sprechen kommen? Er war davon ausgegangen, sie würden das jetzt ganz genau beratschlagen, aber Friedel breitete die Arme aus

und rannte einfach los, den Hügel hinunter. Offen für alles, was kommt, ohne Skript, ohne Taktik. Was für eine aufgesetzte Geste, diese ausgebreiteten Arme, dachte Jakob. Schlimmer aber war, dass sie ihn hier einfach so sitzenließ. Er spürte einen leichten Groll in sich aufsteigen und hatte nicht wenig Lust, aus Trotz noch eine Weile hier oben hocken zu bleiben, aber was hätte das bringen sollen? Also stand er auf und stapfte ihr hinterher, mit durchgestreckten Knien den Hügel hinunter. Diese etwas ungesunde Art zu gehen verschaffte ihm eine gewisse Genugtuung.

Als sie davorstanden, wirkte das Haus im ersten Moment ernüchternd. Der scharfkantige Spritzputz war zu großen Teilen abgefallen, die Plastikfenster aus DDR-Produktion mit Gardinen verhangen. Am Giebel wuchsen an einem rostigen Metallgitter Rosenbüsche hoch, die schon lange nicht mehr geschnitten worden waren. Alles sah schäbig aus und wirkte wenig einladend. Das Beste war das hügelige Feld, das sich hinter dem Haus erstreckte. In einer der Senken hatte sich Wasser gesammelt und es war ein kleiner Teich entstanden, auf dem etwas verloren zwei Schwäne schwammen. Wie groß diese Tiere doch waren, oder war nur der Tümpel so klein?

Ohne zu zögern, hatte Friedel den Knopf der Funkklingel gedrückt, der auf den glänzenden Edelstahlbriefkasten geklebt war. Kurz darauf bewegten sich die Gardinen, aber die Person dahinter wollte sich offensichtlich nicht zeigen. Jakob wäre in diesem Moment zurück zum Auto gegangen, aber Friedel klingelte gleich noch zweimal hinterher. Nicht viel später kam tatsächlich eine alte Frau hinter dem Haus hervor, tat aber eher so, als ob sie zufällig nach vorne käme und nicht weil Friedel geklingelt hatte. Ihr Strickoberteil,

mit einem für ihr Alter recht großen Ausschnitt, hatte sie in die geprenkelte Freizeithose gesteckt und diese so weit es ging nach oben gezogen. Sie wirkte wenig überrascht, dass sie da standen, und schlurfte mit ihren Plastikclogs und einem Eimer in der Hand zu ihnen ans Gartentor. Nachdem Jakob Hallo gesagt hatte und die Frau nicht reagierte, war er etwas aus dem Konzept gebracht, das es ja gar nicht gab. Vor allem aber lenkte ihn die Bewegung im Eimer ab, den die Frau hinter dem Türchen abgestellt hatte. Als er genauer hinsah, erkannte er, dass das Gefäß voller Schnecken war. Einige krochen bereits oben auf dem Rand herum, die anderen, weiter unten, waren nur ein matschiges Bündel aus Gehäusen und Kriechfüßen.

»Fressen wohl das Gemüse?«, fragte Jakob, um die Konversation doch noch in Gang zu bringen.

»Sind für die Enten«, antwortete die Frau knapp und schien damit das Gespräch schon wieder beenden zu wollen. Jetzt war es gut, dass Friedel die Führung übernahm und loslegte, wie toll doch das Haus sei und dass der nette Ladenbesitzer ihnen gesagt habe, dass es vielleicht zu verkaufen ist. Und überhaupt, dass sie ein junges Paar seien, ihr Leben radikal verändern wollen, sich niederlassen und so weiter und so fort, das volle Programm.

»Der Makler hat schon wen«, unterbrach die Frau sie in ihrem Redeschwall. Friedel stockte. »Aha, Sie haben einen Makler beauftragt? Dann können wir ja vielleicht auch mal mit dem sprechen.«

»Ich sag doch, der hat schon wen.«

Im Grunde tat Jakob die Frau ein bisschen leid, und er kam sich vor, als wollte er sie vertreiben. Dabei wünschte sie sich wahrscheinlich nichts sehnlicher, als mit einem Batzen Geld endlich für immer von hier zu verschwinden.

»Was für ein schöner Baum, so viele Kirschen«, setzte Friedel neu an und schaute zur üppigen Krone des alten Kirschbaums, der weiter hinten im Garten stand.

»Sauerkirschen. Wollen sie welche?«

Und ob sie welche wollten.

»Dann kriegt das Miststück sie wenigstens nicht«, nickte die Alte in Richtung des Hauses gegenüber.

Auf den ersten Blick sah das Nachbarhaus unbewohnt aus, als ob jemand mitten in der Renovierung aufgegeben hätte. Zwei ehemalige Fensteröffnungen waren mit weißen Steinen zugemauert und bis einen Meter über dem Boden klebte blankes Styropor am Sockel. Eine angelehnte Holzstiege führte ein paar Stufen zu einer Terrassentür hinauf, die in die Wand eingesetzt worden war. Im Kontrast zum Haus war der Rasen frisch gemäht und unkrautfrei, eine kleine Gruppe von Zypressen akkurat geschnitten.

Jakob musste anerkennen, dass Friedel mit ihrem Nichtplan ganz gut gelegen hatte. Zumindest redete die alte Frau jetzt ohne Unterlass, während sie die Kirschen pflückten. Jakob beobachtete von der wackeligen Stehleiter aus, wie Friedel sich bemühte, an den richtigen Stellen zu nicken, und er nickte dann auch und sagte »Ach ja« oder »Mhm«, wenn es ihm passend erschien. Das war gar nicht so einfach, die meisten Geschichten setzten etwas voraus, das sie nicht wussten, oder endeten irgendwo mittendrin. Oft war auch nicht klar, ob etwas nun gut oder schlecht zu bewerten war. Am Ende hatten sie auf jeden Fall mitbekommen, dass die Frau von gegenüber auf immer und ewig in Ungnade gefallen war, während ihr Sohn wohl ein ganz feiner Kerl sei und für irgendetwas nichts konnte, das sich Jakob nicht erschloss. Eine ganze Weile nickten und grinsten sie noch, bis endlich der Eimer so weit mit Kirschen gefüllt war, dass man es vertreten konnte, die

Aufgabe als beendet anzusehen. Stillschweigend waren Friedel und er übereingekommen, vorerst nicht noch einmal nach dem Haus zu fragen.

Als Jakob die Kirschen im Kofferraum verstaute und mit ihren Badesachen vor dem Umkippen sicherte, entdeckte Friedel einen Wurf junger Kätzchen, die sich nicht weit von ihrer Mutter entfernt unter einer Hecke kugelten. »Ooch, wie süß!« Friedel hob eines hoch und musste feststellen, dass es das allersüßeste Kätzchen auf der ganzen Welt war.

»Die kommen weg«, sagte die Frau knapp und passte auf, wie Friedel reagierte. Natürlich hatte sie ins Schwarze getroffen und so fuhren sie wenig später zusammen mit dem süßesten Kätzchen über den Hohlweg zurück ins Dorf.

Es war schon erstaunlich, man hatte es Friedel wirklich abnehmen können, dass sie sich für die alte Frau interessierte, aber sobald die Autotüren geschlossen waren, war sie wie ausgewechselt und deklinierte Wörter wie Eigenkapital, Kaufpreisfinanzierung, Bausparvertrag, während sie gleichzeitig mechanisch das Kätzchen streichelte. Als Jakob einwarf, dass sie ja jetzt auch Miete bezahlten und dass sie mit diesem Geld dann einfach eine Hypothek tilgen würden, wurde sie fast ein bisschen böse. Sie nannte ihn blauäugig und sagte, etwas zu laut, dass eine solide Finanzierung, die auf mehreren Säulen steht, ein zentraler Punkt bei der ganzen Sache sei. Als Jakob sie besänftigen wollte, dass ihnen das Haus ja gar nicht zum Kauf angeboten worden war und die Diskussion deshalb sinnlos, rollte Friedel mit den Augen und schaute demonstrativ aus dem Seitenfenster. Den Rest des Weges fuhren sie schweigend zurück.

Sie hatten bei dem vietnamesischen Allesladen noch Gelierzucker und zwei Dosen Katzenfutter besorgt, und zu